

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
haben die einspaltige Kolonelle oder deren Raum 15 Wp.
für auswärtige Besteller 20 Wp.
Reklamen 60 Wp.

Bezugspreis
monatlich 65 Wp., mit Bringer-
lohn 70 Wp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeb.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Fernruf Nr. 164

Nr. 94.

Samstag, den 10. August 1918.

26. Jahrgang

Neutrale Friedensvermittlungs-Aktion.

Stockholm, 8. August. (W. B.) Die der schwedischen Regierung nahestehende Zeitung „Svenska Morgensbladet“ führt heute in einem besonderen Leitartikel aus, daß es wünschenswert sei, wenn die schwedische Regierung zusammen mit anderen neutralen Regierungen den Kriegführenden ihren Dienst als Vermittler anbiete. Im Anschluß hieran bemerkt das Blatt: Man kann glücklicherweise nach dem, was verlautet, voraussetzen, daß die schwedische Regierung ihre Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gerichtet hat. Von einer Seite, die als unterrichtet angesehen werden kann, wird mitgeteilt, daß in aller Stille eine Untersuchung angestellt wurde, um feste Linien für eine neutrale Vermittlungsaktion zu finden und daß diese Untersuchung nicht abgebrochen wurde. Es scheint, als sei die Initiative in der rechten Richtung schon ergriffen und als würden vorbereitende Verhandlungen zwischen den neutralen Staaten bereits geführt. Man kann somit nur hoffen, daß diese Verhandlungen in nicht allzuferner Zukunft zum Ziele führen.

Lloyd Georges Schiffsraumangaben.

Berlin, 9. Aug. (W. B.) In seiner Rede in Edinburgh am 24. Mai sagte Lloyd George: „Im April d. J. hat zum ersten Male die Herstellung von Welthandelschiffsraum die Weltschiffsverluste überstiegen und einen Reingewinn an Schiffsraum ergeben.“ Am 25. Juli hat er in einer Rede gesagt: „Trotz der Tatsache, daß im vergangenen Monat (also im Juni) zum ersten Mal die Herstellung von Schiffsraum größer gewesen sei als die Verluste, steige der Bedarf allmonatlich in ungeheurem Maße.“ Es ist charakteristisch für seine wiederholte Behandlung von Zahlen, daß Lloyd George zwei verschiedene Angaben mit einem Zwischenraum von zwei Monaten macht, und man fragt sich, welche von den beiden Angaben richtig ist oder ob sie beide falsch sind. Letzteres ist mehr als wahrscheinlich.

Enthüllungen über die U-Bootfallen

Die von Reuter der Welt mitgeteilten Enthüllungen des Marinekorrespondenten der „Times“ über die Arbeit der englischen U-Bootfallen atmen in jeder Zeile den Stolz des Gainers auf die Überlegenheit seiner unanständigen Gerissenheit über die „Dummheit“ des anständigen Gegners und durften im Charakterbilde des Engländers nicht fehlen. Bei diesen U-Bootfallen handelt es sich nämlich keineswegs um eine Kriegslist, bei deren Anwendung der Erfolgreiche die Fächer auf seiner Seite hat, sondern um eine übelle Gaunermethode, und legten Endes ein Schindluderstreben mit den unter dem „besonderen Schutz“ Englands und der Entente stehenden Neutralen, die nicht nur von der Entente zu Fahrten in dem gefährlichen Sperrgebiet gepreßt, sondern deren Sicherheitszeichen, die an sich geeignet wären, ihnen eine Vorzugsbehandlung zu ermöglichen, von den Engländern als Maske für die gefährlichsten U-Bootfallen benutzt werden.

Der übelen Wirkung der englischen Methoden auf die Neutralen ist man bisher englischerseits — natürlich unterstützt von dem womöglich noch verlogeneren Amerika — erfolgreich dadurch begegnet, daß man den Deutschen mittels des englisch-amerikanischen Presseapparates die größten Schrecklichkeiten nachgesagt hat. Doch steht zu erwarten, daß die jetzt veröffentlichten englischen Offenherzigkeiten den Neutralen denn doch zu denken geben werden, zumal diese in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit sich von Anfang an damit abgefunden hatten, daß das meereherrschende Albion in diesem Kriege unter ihren Sicherheitszeichen Schutz suchte und Mißbrauch damit trieb. Anzeichen für derartige Gesankengänge liegen bereits vor, so in einer Bemerkung des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zu den Mitteilungen der „Times“, daß die Engländer bei Anwendung solcher Kriegslisten sich nicht beschweren dürfen, wenn die U-Boot-Kommandanten die Schiffe auf

den ersten Blick in den Grund bohren. Bei näherer Beschäftigung mit dieser Frage dürfte die neutrale Presse wohl auch entdecken, daß die englische Methode der U-Bootfallen die im Sperrgebiet fahrenden neutralen Schiffe und darüber hinaus auch den Verkehr mit den englischen Häfen, der für gewisse Sonderzwecke deutscherseits zugestanden war, schwer gefährdet. Denn bei der Rücksichtslosigkeit, mit der die Engländer sich die edelsten Regungen des Mitleids und der Menschlichkeit nach echter Verbrecherart nutzbar machen, um unsere U-Boote ins Verderben zu locken, werden sie auch vor einem Mißbrauch neutraler Hoheitszeichen nicht zurückschrecken.

Die natürliche Folge dieser jetzt bekanntgegebenen Methode mußte sein, daß der U-Boot-Krieg in den Sperrgebieten noch rücksichtsloser als bisher geführt werden wird. Zu einem schärferen Vorgehen ist Deutschland in jeder Hinsicht berechtigt: denn nach dem Sperrgebietserlaß, der nützlich dem englischen Kriegsgebietserlaß vom November 1914 folgt, ist jede Schiffsahrt im Sperrgebiet gleich gefährdet. In Zukunft werden hoffentlich nach Bekanntgabe dieser englischen Methode die deutschen U-Boot-Kommandanten nicht nur im Interesse der Sicherheit ihres Schiffes und der ihnen anvertrauten Mannschaft seine derartige Rücksicht mehr walten lassen, sondern es wird ihnen eine derartige Rücksichtnahme, die einem Gegner wie England gegenüber auf eine Don Quixoterie hinauslaufen würde, sogar aufs strengste unterlagert werden. Denn der U-Boot-Krieg ist eine Waffe in dem Daseinskampf Deutschlands, über die der U-Boot-Kommandant nicht auf Grund irgendwelcher persönlichen Erwägungen verfügen darf, sondern die dem Vaterland gehört und uneingeschränkt nur für das ihm vorgeschriebene Kriegsziel, die Vernichtung des im Sperrgebiet fahrenden Schiffsraumes zu verwenden ist. Mitleid gegen andere bedeutet unter solchen Umständen Grausamkeit gegen die eigenen Volksgenossen.

Entente und Murmangebiet.

Der „Schutz der kleinen Völker“ durch England.

Von durchaus vertrauenswürdiger Seite wird uns geschrieben:

In seiner Proklamation über die Besetzung des nördlichen Teils der Murman-Bahn durch die Truppen des Bieverbandes erklärt Admiral Kemp, der Kommandeur dieser Streitkräfte, daß die Proklamation „im Einverständnis mit den lokalen Sowjetbehörden“ erlassen worden und die Besetzung „auf Ersuchen der örtlichen Bevölkerung erfolgt sei“. Es bestehen aber in der Tat auf der ganzen Bahnstrecke nur ganz wenige Gemeinden in denen sich eine Art politischer Organisationen vorfindet, von denen es die beiden stärksten, in Alexandrowitz und in Kem, auf rund vierhundert bzw. dreihundert Mitglieder gebracht haben. Diese kleinen Kommunen, die bis vor kurzem bolschewistisch gesinnt waren, haben sich seitdem, unter dem Einfluß britischer Gewalt oder britischen Geldes, in zahlreiche kleinere Verbände aufgelöst die ihre politische Betätigung einfach an die Reisbetriebe verlaufen. Die ihren bolschewistischen Ansichten treu gebliebenen Mitglieder sind von den Engländern entweder verhaftet oder kurzerhand erschossen worden. In Alexandrowitz sind bis jetzt 120 Leute ins Gefängnis geschleppt und 3 fälschlich worden; in Kandalaksha sehen 12 in Haft, in Kem und bei Uchmanowitsja wurden je 4 dieser Bolschewistkreuzen von Engländern hingerichtet. Diese an Ort und Stelle gesammelten Daten zeigen deutlich, was für eine Verwandtschaft es mit den lokalen Sowjets hat, mit deren Einverständnis die Befehlshaber der Entente-Truppen das Murmangebiet besetzt haben wollen!

Noch fragwürdiger verhält sich die Behauptung in der Proklamation des Admirals Kemp, die örtliche Bevölkerung habe ihn um Hilfe ersucht. Dieses Ersuchen um Hilfe verhält sich wie folgt: Ein entlaufener russischer Sträfling und ein früherer russischer Gendarm bereisten wochenlang die Murman- und Bomorje-Küste und suchten die Beteiligung der Bevölkerung bei einer Petition an Kemp zu gewinnen, die dessen militärische Hilfe gegen Deutsche und Finnen unter der Begründung erbat, daß die Deutschen und Finnen „gemeinsam den Handel und die Fischerei an sich rissen, die männliche Bevölkerung zu deutschen Soldaten machten und die ansässigen Russen gewaltsam zur Annahme des deutschen Religionsbekenntnisses zwingen wollten“. Die Unterschriften zu der Petition verschafften sich die beiden Ehrenmänner entweder durch Drohungen oder, wo dies nichts fruchtete, auf dem Wege der Güte, gegen Barzahlung von 100 Rubeln für die Unterschrift. Als nun einer

der beiden Agenten in einem Fischerdorfchen am Onega-Busen mit seinem Ansuchen auf Widerstand stieß, erschien wenige Tage darauf ein britisches Torpedoboot, versenkte die Fischerboote und führte eine Anzahl Fischer als Gefangene fort. Im Orte Polonga haben die Einwohner die vorbereitete Petitionsschrift vernichtet, was zur Folge hatte, daß wenige Tage später britische Matrosen aus Kandalaksha eintrafen, die die vier Dorfsältesten als Gefangene mit sich nahmen, das Dorf selbst aber in Brand steckten. So also sieht es in Wirklichkeit mit dem „Ersuchen der örtlichen Bevölkerung um Hilfe“ aus.

Aber auch ohne solche Beweise dürfte jeder, der England und seine imperialistische Geschichte kennt, davon durchdrungen sein, daß der Bieverband im Murmangebiet nichts anderes vorhat, als einen seiner vielen Raubzüge gegen ein wehrloses Volk zu wiederholen. Die nach alter, britischer Tradition aufgestellte Behauptung, man wirke lediglich als Helfer oder als Beschützer der flehentlich um Hilfe bittenden unterdrückten Kleinen, wird man keinem vernünftigen Menschen weismachen können.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Eine französische Kulturtat.

Ein neues französisches Kulturdokument wird durch den Bericht des Gefreiten B. bekannt, der in einem afrikanischen Lager jahrelang unter der französischen Zuchttrute zu leiden hatte. Während seiner Gefangenschaft war B. Zeuge folgenden Vorfalles, der sich in Algier abgespielt hat:

„Ein deutscher Unteroffizier hatte den Ausdruck fallen lassen, daß die Franzosen wohl wieder an der Front Haue bekommen hätten. Von einem Wachmann wurde dies gemeldet, und der deutsche Unteroffizier daraufhin auf freiem Feld mit ausgestreckten Armen und Beinen, auf dem Erdboden liegend, festgebunden. Ich habe dabei mit eigenen Augen gesehen, daß Hunde und Schafe des Lagers usw. dem Unteroffizier das Gesicht abgeleckt haben, ohne daß er sich wehren konnte. Diese unwürdige Behandlung dauerte zwei Stunden.“

Ein Volk das einer so gemeinen Handlungsweise fähig ist, hat keine Achtung bei der zivilisierten Welt für immer verwirkt.

Ereignisse zur See.

Ein Truppentransporter im Mittelmeer versenkt.

(Amtlich.) Berlin, 9. August. Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote aus stark gesicherten Geleitzügen 6 Dampfer von zusammen rund 22 000 Bruttoregistertonnen, darunter den französischen Truppentransporter „Djemnah“ (3716 Tonnen), auf dem sich nach Gefangenenaufnahme 21 Passagiere und 800 Soldaten befanden. Der Dampfer sank innerhalb 5 Minuten. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vordringen des Feindes bei Amiens.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 9. August 1918. (W. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Oer und Ancre lebhaftes nächtliche Artillerietätigkeit. Südwestlich von Oer und südlich der Oer folgten stärkstem Feuer feindliche Teilangriffe, die abgewiesen wurden. Zwischen Ancre und Oer griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Durch dichten Nebel begünstigt, drang er mit seinen Panzerwagen in unsere Infanterie- und Artillerielinien ein. Rördlich der Somme warfen wir den Feind im Gegenstoß aus unseren Stellungen zurück. Zwischen Somme und Oer brachten unsere Gegenangriffe den feindlichen Ansturm dicht östlich der Linie Morcourt-Harbonnières-Cat-Fresnoy-Contoire zum Stehen. Wir haben Einbuße an Gefangenen und Geschützen erlitten. Durch Gefangene, die wir machten, wurden Engländer mit australischen und kanadischen Hilfskorps sowie Franzosen festgestellt.

Ueber dem Schlachtfelde schossen wir 30 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Löwenhardt errang seinen 49., 50. und 51., Leutnant Udet seinen 45., 46. und 47., Leutnant Freiherr v. Nitzhofen seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kroll seinen 31. und 32., Oberleutnant Billf seinen 29., Leutnant Koenneke seinen 23., 24. und 25., Leutnant Muffarth seinen 20. Luftsiege.

Secresgruypre Teuffcher Krenndvriuz: In einzelnen Abschnitten an der Besle lebte die Artillerietätigkeit auf. Erfolgreiche Teillämpfe beiderseits von Braine und in der Champagne nordwestlich von Souain. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Nebelschlacht am 8. August.

Im Bemühen, die Initiative an sich zu reißen, hat der Feind im Anschluß an die Kämpfe zwischen Soissons und Reims einen Vorstoß östlich und südlich von Amiens unternommen. Er wurde nördlich der Somme geschlagen aber südlich des Flusses bis zur Aisne haben ihm die besonderen Umstände, wie wir mit Beobachtern zugeben müssen, einen Erfolg ermöglicht.

Unserer Heeresleitung war es schon seit mehreren Tagen wahrscheinlich geworden, daß der Feind an der Aisne und der Aisne angreifen werde. Aus diesem Grunde hatten wir schon an beiden Stellen die gefährdeten Brückenköpfe zurückgezogen. Am Donnerstag begünstigte nun ein dichter Nebel die Operationen des Feindes. So wie es uns am 21. März unter dem Schutze des Nebels gelungen war, die feindlichen Stellungen zu überrennen, so vermochte unter seiner Deckung auch der Feind mit seinen Tankgeschwadern durch unsere Infanterielinien hindurch in unsere Artilleriestellungen vorzudringen. Er bahnte so Gassen für die nachfolgende Infanterie. Der starke Vorstoß trug Verwirrung in unsere Infanteriereihen und erschwerte deren Widerstand um so mehr, weil infolge des Nebels und des Angriffs der Tanks die Unterstützung der eigenen Artillerie mehr oder weniger ausfiel.

So erklärt sich das Vordringen des Feindes in einer Tiefe von ca. 10 Kilometern. Die neue Linie zwischen Aisne und Somme ist jetzt 25 Kilometer breit.

Nach Gefangenenangaben fanden unseren Truppen 5 australische, 3 kanadische und 2 oder mehr englische und französische Divisionen gegenüber. Der Feind war an Stärke unseren Truppen nicht wesentlich überlegen; indessen war das Kriegsglück diesmal auf seiner Seite.

Daß wir bei diesem Vorstoß einiges Gelände verloren haben, ist weniger von Bedeutung; es handelt sich ja bei den verlorenen Stellungen um keine ausgebauten Befestigungen, sondern es lagen sich dort die kämpfenden Truppen in ziemlich offenem Gelände gegenüber. Was für uns die Schlachtposition empfindlicher macht, ist der Verlust an Gefangenen und Gefährten. Wir können dies offen zugeben. Unsere Gesamtlage wird durch den Gang der Ereignisse an diesem einen Tage nicht beeinflusst. Der Feind wird sein Glück noch an anderen Kampfpositionen versuchen. Das deutsche Heer wird zeigen, daß es ihm gewachsen ist und nicht daran denkt, sich die Initiative aus der Hand nehmen zu lassen.

Was mag in Rußland werden?

Ein Ultimatum an Japan?

Lenin hat nach dem Moskauer Regierungsblatt ein Ultimatum an Japan gerichtet. Er will wissen, welche Pläne Japan hat. Bestimmend für dieses Vorgehen war die Mitteilung an die Räteregierung, daß japanische Truppen drei Mitglieder eines Sowjets erschossen hätten. Im Laufe der Debatte im Moskauer Sowjet erklärte Lenin nach derselben Mitteilung: Wenn Japan nicht aus dem Grunde interveniert, um die Sowjet-Regierung zu stützen, sondern es nur auf Gebietsfragen abgesehen habe, so sei dies für die Sowjet-Regierung kein Kriegsfall.

Nur japanischen Intervention schreibt das Blatt des Völkens Branting „Socialdemokraten“:

„Daß die japanische Politik danach strebt, die Ostküste Sibiriens Japan einzuverleiben und den japanischen See zum geschlossenen Meere zu machen, ist unbestreitbar. Ebenso unbestreitbar ist, daß diese Pläne auch jetzt im Hintergrund der japanischen Aktion auf der Lauer liegen, wenn sie auch für den Augenblick wegen des Druckes der Vereinten Staaten verneint

werden müssen. Deswegen ist das Spiel Japans mit Rußland ein hohes Spiel. Viele Faktoren sind unberechenbar. Und am unberechenbarsten von allen ist vielleicht Japan selbst. Glückt es Deutschland, seine Karten gut zu spielen und der russischen Reaktion durch Nachlassen vom Brester Vertrag neues Leben einzuhauchen — so könnte niemand im Voraus sagen, wem Japan in der Wirklichkeit seine helfende Hand reichen wird. Man darf nie vergessen, daß Japan im Ring der Mächte ein Fremdling ist, daß es ein feudal-imperialistisches Land ist, das für seine Politik keine anderen Ziele kennt als brutale imperialistische Machtansprüche und daß es sich in vieler Hinsicht viel wohler fühlen würde als der Freund Kaiser Wilhelms, denn als Freund des Präsidenten Wilson.“

Es ist ein Ententeblatt, das so schreibt. Gewisse Zukunftsmöglichkeiten eröffnet gewiß dies Bild. Vorläufig stehen uns andere russische Fragen wohl näher. Es ist drüben alles in ständiger Entwicklung, und man kann nur wünschen, daß unsere Regierung, die sich Herrn Helfferich zur Berichterstattung über die Lage herangeholt hat, die rechten Entscheidungen zur rechten Zeit trifft.

Eine Entscheidung im Dongebiet.

Der Stab des Donischen Kosakenheeres teilt mit, daß nach dreimonatigen Operationen fast das gesamte Dongebiet von den Bolschewiki gesäubert sei, daß die Armee jetzt aus mehreren 10 000 vorzüglich ausgebildeten Soldaten bestehe und daß die letzte Entscheidung vor der Tür stehe.

Helfferich noch unterwegs.

Die schon für Freitag erwartete Ankunft unseres Gesandten in Rußland, Erzengel Helfferich, erfolgt erst Sonnabend, da aus Betriebsgründen eine Umleitung des Fuges notwendig geworden ist. Helfferich wird alsbald ins Große Hauptquartier weiter reisen. Seine Eindrücke in Moskau werden für unsere Regierung bei einer Stellungnahme zu den dortigen Vorgängen sicher von Wichtigkeit sein. Vielfach hält man die Lage in Rußland schon für recht zugespitzt.

Bauernaufstände in der Ukraine?

Im Anschluß an die Mitteilungen Wiener Blätter von Zusammenstößen aufständischer Bauern mit deutschen Truppen teilt der deutsche Stab mit, daß es sich um Ereignisse von geringer Bedeutung handle, die leicht liquidiert wurden. Die Abteilungen der Bauern waren stets gering an Zahl. Gegenwärtig eintreffende Nachrichten berichten von voller Ruhe in allen Landesteilen.

Die Familie des Jaren.

König Alfons von Spanien setzt seine Bemühungen im Interesse der Familie des Czaren fort. Dringende Telegramme haben ihn über den verzweifeltsten Zustand des 15-jährigen Großfürsten Georg Konstantinowitsch informiert, der krank ohne jede ärztliche Hilfe in einem Petersburger Gefängnis liege. Die russische Regierung scheint ihre Zustimmung zu den Vorschlägen des spanischen Kabinetts abhängig machen zu wollen von der offiziellen Anerkennung ihrer Regierung durch Spanien.

Die Leiche des Czaren feierlich beigesetzt.

Auf Anordnung der tschecho-slowakischen Behörden ist die Leiche des Jaren, die in dem für Selbstmörder bestimmten ungeheilten Kirchhofviertel ohne Sarg und nur in einer Leichenhülle begraben war, jetzt unter Beteiligung Tausender von Menschen aus Jelašewitz feierlich auf einem geweihten Platz in einer Gruft beigesetzt worden. Ein Geistlicher hielt eine Trauerrede, in der er auf den entsetzlichen Mord an einem wehrlosen, niemand irgend welchen Schaden bringenden Mensch hinwies.

Politische Rundschau.

— Berlin, 9. Aug. 1918.

Der Ausbruch von Austauschgefangenen. Unter dem ungeheuren Jubel einer sehr großen Volksmenge wur-

den auf dem Karlsruher Bahnhof 2000 Austauschgefangene aus Frankreich, von Konstanz kommend, empfangen. Unter den Klängen der Militärkapelle wurden die Austauschgefangenen in Begleitung einer riesigen Menschenmenge, die ihnen Blumen warf, durch die Straßen der Stadt nach dem Sammeldepot, der Hochschule, geleitet.

Die Landtagswahlzeit für Bayern verlängert. Die laufende Landtagswahlzeit ist durch eine königliche Verfügung um weitere zwei Jahre verlängert worden.

Eine Hamburger Kreditkasse für kriegsteilnehmende Mannschaften. Unter dem Namen „Berein Kreditkasse des Hamburger Großhandels“ wurde eine neue Organisation gegründet, die die Unterstützung der aus dem Kriege heimkehrenden Kaufleute und Industriellen bezweckt. Bisher wurden an Beiträgen 1 140 500 Mark gezeichnet.

Die bayerische Ernährungsfrage. In der Fleischversorgung wurde für Bayern eine Zuteilung beschlossen in der Weise, daß die für die Zeit vom 26. August ab in Aussicht genommene Herabsetzung der Fleischquote auf 180 Gramm für die größeren Industriestädte Bayerns keine Geltung haben sollte. Für diese Städte bleibt die Fleischquote von 200 Gramm aufrecht erhalten. Eine Mehrzuweisung von Fett kann nicht erfolgen.

Die Wahlrechtsvorlage im Herrenhaus. Im Interesse einer raschen Förderung der Arbeit wird die Wahlrechtskommission des Herrenhauses bereits geraume Zeit vor der Wiedereröffnung des Landtages ihre Arbeiten beginnen, voraussichtlich am 4. oder 5. September. Von rechtsstehender Seite war ein Zusammentritt bereits im August vorgeschlagen worden. Das ließ sich indessen nicht durchsetzen, da den Ministern des Innern in dieser Zeit ein mehrwöchiger Urlaub von Berlin fernhält.

Um den Charakter der „Frankfurter Zeitung“ dreht sich ein Beleidigungsprozeß, der zurzeit in Frankfurt a. M. das Gericht beschäftigt. Der aus England stammende und durch Einheirat der Familie Richard Wagner angehörnde Schriftsteller Houston Stuart Chamberlain in Bayreuth soll in einem Artikel, den er zur Verteidigung der Vaterlandspartei schrieb, behauptet, die „Frankfurter Zeitung“, der schon Bismarck Beziehungen zur englischen Regierung nachgesagt habe, sei in feindlichem Besitz und ihre Interessen deckten sich mit denen der anglo-amerikanischen Finanz. In der Klage der Zeitung wird dies als „frivole Verdächtigung“ erklärt und bezüglich Bismarcks Behauptung festgestellt, daß er der Zeitung Beziehungen zur französischen Regierung nachgesagt habe, was sofort vom Beisitzer Sonnemann als willkürliche Erfindung zurückgewiesen sei. Der Angeklagte hat jetzt zu den Akten gegeben, da hier bewiesen werde, daß an der Riviera ein Enkel Sonnemanns, ein Herr Simon alias Seman, sich als Amerikaner und als „Besitzer der Gazette de Frankfurt“ eingeschrieben habe. In den weitesten Kreisen der deutschen Öffentlichkeit sei man der Meinung, daß sich die Interessen der „Frankfurter Zeitung“ mit denen jener Finanzgruppe deckten, die als schärfste Feindin des Deutschen Reiches angesehen werde, mit der englischen.

In der Verhandlung vor Gericht erklärte Justizrat Claf, der Verteidiger Chamberlains, daß dieser der „Frankfurter Zeitung“ ein Zusammenarbeiten mit dem Feinde im Sinne des Landesverrats nicht habe zum Vorwurf machen wollen. Justizrat Claf schränkte die Behauptung Chamberlains dahin ein, daß die „Frankfurter Zeitung“ sich in der Vergangenheit stets gegen die Machtinteressen Deutschlands und seine Stärkung gerichtet habe. Auf eine Frage des Vorsitzenden gab Justizrat Claf an, daß Chamberlain, der Sohn eines englischen Admirals, sich erst im Herbst 1915 habe naturalisieren lassen.

Justizrat Herz forderte als Anwalt der klagenden Zeitung eine exemplarische Gefängnisstrafe wegen der beweislosen, leichtfertigen Beleidigungen, zumal deren agitatorische Wirkung selbst in den Schützengräben feststehe.

Pulver und Gold.

Roman aus dem Jahre 1870—71 von Pepin Schüding. 23. (Nachdruck verboten.)

Ich konnte nichts hinzusehen, abgezogen durch den Lärm, den ich schon seit einiger Zeit vernommen und der jetzt immer stärker und bestiger wurde. Es schallte durch das Vorgemach, in welchem Friedrich schlief, über, ein Klopfen, Rufen und Türenrütteln, anfangs leicht, dann stürmischer. Der Grund war leicht zu erklären. Wenn der Hausherr und der Gärtner draußen unter dem Fenster gestanden, so mußten sie den Stimmenwechsel zwischen Blanche und mir vernommen haben — erschrocken darüber waren sie herbeigeeilt, Blanche zu Hilfe zu kommen; der nächste Weg war der durch eine Tür, welche vom Korridor durch Friedrichs Zimmer führte. . . diesen Weg mußte auch Blanche gekommen sein, und sie mußte die Tür hinter sich verriegelt haben. Ich hatte anfangs des Lärms nicht geachtet, in der Voraussetzung, daß Friedrich, den ich in angerufen, aufgesprungen sei, und daß er jeden nächsten Augenblick die Verhandlung mit denen, die so stürmisch Einlaß verlangten, übernehmen werde. Aber Friedrich gab noch immer kein anderes Lebenszeichen von sich als sein fortwährendes Schnarchen; ich griff deshalb rasch zum besten Auskunftsmitel, um mir Weisand gegen einen Ueberfall herbeizurufen — ich ging, nahm meinen Revolver und feuerte zwei der Schüsse durch das offenstehende Fenster ab.

Blanche schlug dabei mit einem leisen Schrei ihre Hände vors Gesicht — sie sah ihre letzte Hoffnung, den Schatz zu retten, geschwunden — sie ging wankenden Schrittes, ohne mich auch nur anzublicken, davon. . . durch Friedrichs Zimmer zu der Tür, die in diesem Augenblick mit splitterndem Krachen aufsprang, wurde, tief den hereinströmenden zwei Männern einige hastige Worte zu und war verschwunden in der Dunkelheit des Korridors.

Der alte Herr und der Gärtner standen vor mir, beide offenbar nicht wissend, was zu beginnen; der Gärtner trug eine Doppelflinte in der Hand — er hätte, wenn er seinem Instinkt hätte folgen können, sie sicherlich auf mich abgefeuert — aber ein Rest von Besinnung, vielleicht auch ein Befehl Blanchés, mochte ihn zurückhalten. Auch war der

alte Herr vor ihn getreten und schrie mir auf französisch entgegen:

„Herr, Sie sind ein Ehrenmann — Sie sind kein Räuber — Sie rauben das Geld nicht — Sie —“
„Mein Herr,“ sagte ich, ihn an der Schulter zurück-schiebend, „es tut mir leid, daß ich Ihnen als Räuber erscheinen muß. Ziehen Sie sich zurück. . . meine Leute werden gleich hier sein — Sie können hier nichts mehr hindern, nichts retten, nichts ungeschehen machen!“

Mit einem furchtbaren, wie eine Kinderklapper rasselnden Seufzer erhob sich in diesem Augenblick Friedrich: das Einbrechen der Tür schien doch über sein merkwürdig energisches Ruhebedürfnis den Sieg davongetragen zu haben. Mit einem tiefen Aufatmen fuhr er empor, setzte sich aufrecht und starrte die Szene, auf welche seine weit aufgerissenen Blide fielen, an.

Der Herr warf mir in großer Hastigkeit eine Antwort entgegen: „Ausrufe und Flüche des Gärtners mühten sich darin — ich verstand den Alten, der in seiner Erregung nur noch Französisch sprach, ebensowenig wie den Gärtner: sie wuschelten viel zu bestig und schnell dazu; doch aemwann Friedrich wählendes Zeit, aufzuspringen, zu seinem Karabiner zu greifen und schlostrunken an meine Seite zu taumeln.“

„Sie sehen,“ nahm ich wieder das Wort, „Sie können nichts mehr retten, mein Herr — wollten Sie einen Kampf mit uns beiden wagen. Sie würden nichts erreichen, und meine Leute würden kommen und Sie überwältigen, wenn wir zwei es nicht verminderten. Geben wir friedlich auseinander. Beugen Sie sich unter das Unvermeidliche, für Sie nicht mehr zu Aendernde, wie ich mich unter das Gebot meiner Pflicht beuge. Glauben Sie, es sei mir weniger schmerzhaft und schwer?“

Er murmelte etwas, beide geballten Hände erhoben: dann wandte er sich, wie um aufzuhorchen. . . in der Tat wurden draußen auf dem Hausflur Schritte und flirrende Spuren laut. Einer der Mannen, der vor den anderen bei der Hand war, kam schon herangeeilt und rüttelte drüben an meiner verschlossenen Tür: Friedrich lief in mein Zimmer, ihm dort zu öffnen. Der Alte und der Gärtner verschwanden unterdes in der Dunkelheit des Korridors. Ich nahm nun die Lampe, um meinen, einzeln nach dem anderen, herbeistehenden Leuten zu trachten: bald

war ein halbes Duzend zur Stelle, unter ihnen Glauroth, mit ihren Fragen mich bestürmend; es war eine merkwürdige Gruppe, diese aufgeschreckten, halbbeleidigten Leute, Karabiner, entblößte Säbel in der Hand und so mich, der, die Lampe in der erhobenen Rechten, mitten zwischen ihnen stand, anstarrend und umdrängend.

„Wo ist der Feind?“ rief Glauroth aus. . . „was ist geschehen? Auf wen haben Sie geschossen? Wahrscheinlich, Sie sehen aus wie Wallenstein zu Caer in der Mitte seiner Mörder. . . blah, gestäubten Haates, von blanken Schwertern umringt.“

„Ich will euch den Feind zeigen, Kameraden,“ sagte ich — es ist jedoch kein Feind von Fleisch und Blut — es harocit sich nur um den bekannten bösen Feind des Menschengeschlechts, der die Seelen verdirbt, den vermaledeiten „unacredeten Mammon!“

Ich wandte mich und ließ sie folgen. Als sie in den Raum, in den ich sie führte, gekommen, war das Erstaunen und der Jubel groß. Die Schwere der Fässer wurde geprüft, die einzelnen Geldpakete betrachtet, die Bedel der Fächer beleuchtet und die Aufschriften studiert; dazwischen wurde ich mit Fragen bestürmt; Glauroth berechnete mit großer Schmelzigkeit die ganze Summe, und ein altes, meines Hurra folgte seiner Erklärung, daß, wenn die auf die Fässer geschriebenen einzelnen Beträge richtig seien, das ganze sich auf hundertfünfundsiebzigtausend Francs belaufe. Ich sorgte dafür, daß Friedrich aus meinem Zimmer ein Blatt Papier bringe, auf das wir die Anzahl der Tönnchen und die einzelnen Summen schrieben; dies summarische Protokoll wurde von mir, Glauroth und zwei anderen Mannen unterzeichnet; dann faltete ich das Blatt zusammen und gab es Glauroth.

„Sie müssen aufstehen, Glauroth,“ sagte ich, „und sofort nach Norob reiten, um dem Kommandanten unseren Fund zu melden. Nehmen Sie einen Mann zum Begleitet mit. Der Major wird Ihnen Leute mitgeben, um den Schatz einzubolen; machen Sie ihn aufmerksam darauf, daß es ohne einen Wagen nicht gehen wird. Eilen Sie! Reden Sie nicht von meiner Verwundung! Hören Sie!“

Glauroth war durch den Fund viel zu erregt, um mich mehr als halbem Obre zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Reichsteuern.

Ein Rahmen für dauernde Besitzsteuern.

Von Wirtl. Geh. Oberfinanzrat Dr. O. Schwarz.

Die Reichsregierung und der Reichstag haben mit der soeben abgeschlossenen großen, der bisherigen größten Steuerbewilligung von fast $4\frac{1}{2}$ Milliarden Mark in verhältnismäßig kurzer Zeit und in heißer Arbeit ein Steuerwerk geschaffen, das sich — endlich — den Leistungen Englands auf dem Gebiete der Kriegsteuern ebenbürtig an die Seite stellen darf. Dies gilt namentlich auch in sozialer Richtung, indem diesmal die direkten, den Besitz belastenden Steuern einen sehr erheblichen Teil des bewilligten Steuermehrs ausmachen. Allerdings tragen bei uns die neuen direkten Steuern im Gegensatz zu England, dessen Einkommensteuer einen so unübertroffenen Konzentrationspunkt seines Kriegsteuersystems bildet — und bilden kann, weil dort kein Einzelstaat und keine Gemeinde an dieser Quelle mitgehören, — nur einen vorübergehenden, einmaligen Charakter. Das gilt ebenso von der Kriegsgewinnsteuer der Alltätigkeitsgesellschaften für das vierte Kriegsjahr, deren Ertrag bei Steuerhöhen von 30 bis 60 Prozent des Mehrgewinns von 600 Millionen Mark einbringen soll, wie von der der Initiative des Reichstages entsprungenen Abgabe des Mehreinkommens der Einzelpersonen mit Einkommen von 10 000 Mark nach dem Stande des Einkommens vom 31. Dezember 1917 gegenüber dem Friedenseinkommen, sowie endlich von der Vermögenssteuer für Vermögen über 100 000 Mark. Der Mehreinkommensteuer sind Staffelsätze von 5–50 v. H. (bei Mehreinkommen über 200 000 Mark), der Vermögenssteuer Staffelsätze von 1–5 v. H. (bei Vermögen über 1 Million Mark) zugrunde gelegt. Ihr Ertrag wird auf 850 Millionen bzw. 350 Millionen Mark geschätzt.

Was die beiden letzteren Steuern anbetrifft, so haben, wenn es sich auch zunächst nur um eine einmalige Steuer handelt, die Mehrheitsparteien indes doch keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie für das nächste Jahr bei Fortdauer des Krieges erneut mit ähnlichen Vorschlägen kommen werden.

Die zur Begründung der Initiativanträge gegebenen Ausführungen der Antragsteller lassen sogar erkennen, daß die Reichstagsmehrheit in diesen einmaligen Steuern nur den Auftakt zur Forderung künftiger dauernder direkter Reichsteuern erblickt. Denn wenn auch die Mehrbewilligung von 1,2 Milliarden Mark Steuern von ihr zunächst damit begründet wurde, daß die von der Regierung vorgelegten Steuerentwürfe für das Jahr 1918–19 noch nicht den vollen im Etat in Ansatz gebrachten Ertrag liefern würden, so führte man doch zur weiteren Begründung aus, daß das von der Regierung in Ansatz gebrachte Etats-Defizit von 2,9 Milliarden Mark das wirkliche Defizit noch nicht erreiche, weil einmal die Kosten für Invalidenrenten, Witwen- und Waisengelder, ferner aber auch die Friedenssätze der Ausgaben für Heer und Flotte, die jetzt im Kriege aus finanzwirtschaftlichen und technischen Gründen mit auf das durch Anleihen zu deckende Kriegsbudget übernommen sind, dabei nicht berücksichtigt seien. Es liegt auf der Hand, daß die letztgedachten Gründe die Einführung dauernder Steuern nötig machen würden. Die Reichstagsmehrheit scheint also in Erkenntnis dessen, daß ein großer Teil der im Kriege bewilligten indirekten Steuern dauernden Charakter tragen wird, zugleich wenigstens den Rahmen für eine bestimmte Summe direkter laufender Steuern für die Zukunft haben schaffen wollen, der nur wegen der Schwierigkeit, im Kriege eine endgültige Abgrenzung und Verteilung der direkten Steuern zwischen Reich, Staat und Gemeinde durchzuführen, vorläufig durch gewisse einmalige Besitzsteuern ausgefüllt werden sollte.

Das weitere — erfolgreiche — Drängen des Reichstages auf unverzügliche Errichtung eines Reichsfinanzhofes und auf Ausstattung der Reichsbevollmächtigten für das Zoll- und Steuerwesen mit wirksameren Aufsichtsbefugnissen bedeutet ebenfalls auf zentralisierende Tendenzen der Reichstagsmehrheit auf steuerlichem Gebiete hin.

Um so schwereren Herzens haben sich die Finanzminister der Einzelstaaten entschlossen, den gedachten Initiativanträgen zuzustimmen. Durch das sog. Besitzsteuernkompromiß wurde wenigstens erreicht, daß nicht, wie der Initiativantrag wollte, das Einkommen der physischen Personen (über 20 000 Mark) schlechthin, sondern nur das Mehreinkommen der einmaligen Steuer unterworfen wurde.

Am übrigen haben sich die Bundesregierungen mit einer starken Mehrbelastung der Personalsteuern nach dem Kriege in Reich, Staat und Gemeinde im allgemeinen offenbar bereits abgefunden. Das geht namentlich aus dem von der Reichsregierung mit den neuen Steuern gleichzeitig vorgelegten und vom Reichstag angenommenen Gesetze gegen die Steuerflucht hervor, welches bestimmt, daß während fünf Jahren nach Kriegsbeendigung anwandernde Deutsche noch der einheitlichen Personalsteuerverpflichtung unterliegen, zur Sicherung der Erfüllung dieser Verpflichtung 20 v. H. ihres Vermögens hinterlegen müssen, und, wenn sie den Vorschriften des Gesetzes zuwiderhandeln, nicht nur mit Gefängnis bestraft, sondern sogar der bürgerlichen Ehrenrechte und einschließlich Frau und Kindern auch der Staatsangehörigkeit verlustig erklärt werden können.

Die vorgenannten drei Besitzsteuern machen mit zusammen 1,8 Milliarden etwa 40 Prozent des in diesem Jahre bewilligten Gesamt-Steuermehrs aus.

Lozales und Provinzielles.

Schierstein, den 10. August 1918.

* Mehr Hilfskräfte für die Ernte. Hierüber wird uns folgendes geschrieben: Wir stehen mitten in der Ernte. Der Roggen ist zum größten Teile geerntet, ein kleiner Teil steht noch auf Garben im Felde. Hafer, Weizen und Gerste warten meist noch auf Bergung. Ein Teil ist geschnitten und liegt

zu Boden oder in Garben gebunden auf Häufen, ein anderer steht noch im Halme. Das ungünstige Wetter zu Anfang dieser Woche hat die Erntearbeiten unterbrochen und auch die wenigen guten Tage brachten nichts in der Scheune. Es fehlt unseren Landwirten an Arbeitskräften, an Kräften, die jeden Sonnenlag benutzen können, das Getreide zum Heimschaffen bereit zu machen. Mein Beruf führt mich jeden Tag mit der Elektrischen Bahn über Biedrich hinaus, und so ist mir Gelegenheit geboten, den Fortschritt in den Gemarkungen Schierstein, Biedrich, Amöneburg-Rußel zu beobachten. Aber in all diesen Gemeinden herrscht auf den Feldern stillste Ruhe. Niemand real sich. Und doch hätte manches geborgen werden können. Aber vorher heißt es: Die Garben und das auf dem Boden liegende Getreide mehrmals gewendeln und Sonne und Wind zuvornlich gemacht, damit es trocken wird. Doch dazu fehlen die Hände, und so ist leider schon ein Teil des am Boden liegenden Getreides „gewachsen“ und minderwertig geworden. Hält das zweifelhafte Wetter an, so wird manches schöne Getreidefeld verloren gehen, genau so wie im vorigen Jahre. Und wie in unserer Gegend, so steht jedenfalls auch anderwärts aus. Hunderte und Tausende von Menschen sehen diese traurige Erscheinung, aber niemand rührt eine Hand und kommt der bedrängten Ernte, die uns das so nötige Brot liefern muß, zu Hilfe. Und wie leicht wäre zu helfen. In den Kasernen können ganz gewiß Mannschaften für die Erntearbeiten frei gemacht werden, auch unsere Fabriken, deren wir von Schierstein bis Amöneburg zahllose haben, könnten Leute für diesen Zweck abgeben. Ebenso müßten Gefangene mehr als bisher zu Erntearbeiten verwendet werden, leicht Verwundete würden sicher auch gerne mithelfen, die Broternte unter Dach zu bringen. Aber, und das ist der Fehler: es ist niemand da, der die Hilfskräfte anfordert. Sie würden und müßten gegeben werden, wenn nur der nötige Antriebsimpuls erfolgte. Man schicke nur in jede Gemeinde ein Erntekommando von etwa hundert Mann und man wird Wunderdinge erleben. Was unsere Feldgrauen hinter der Front vermögen, das tun sie sicher mit doppelter Freude in der Heimat. Es gibt keine wichtigere Arbeit zur Zeit als die Erntearbeit. Da müßten alle Hände, die könnten, sich regen. Geht es auch diesmal wieder nicht, geht uns durch eigene Nachlässigkeit und Sorglosigkeit, indem wir alles dem bedrängten Bauern überlassen, ein Teil des Erntesegens verloren, dann kommt das perfide Albion an sein Ziel. Es wird uns aushungern. Wir aber tragen dann selbst die Schuld. Dann gibts ein Frieden mit Schrecken für uns. — Wo sind die starken Männer die hier die Hand ans Werk legen?

* Feuerwehrrübung. Wir möchten nicht unterlassen, auf die morgen Vormittag stattfindende Feuerwehrrübung auch an dieser Stelle hinzuweisen, zu der alle männlichen Einwohner vom 17. bis 55. Lebensjahre bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe zu erscheinen haben. Auch die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr sollen an der Übung, und zwar in Uniform, teilnehmen.

* Auszeichnung. Dem Muskettier Walter Marheimer von hier wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Somit sind sämtliche drei Söhne des Herrn P. Marheimer, der selbst im Felde steht, mit diesem hohen Ehrenzeichen geschmückt.

* Besitzwechsel. Die an der Biedricherstraße gelegenen Sailer'schen Kellereianlagen gingen durch Kauf in den Besitz der Firma Bohnenderger & Co. in Sonnenberg über. Der Kaufpreis betrug 44 000 Mk. Man ist zur Zeit mit den Umbauarbeiten zur Errichtung einer Gemüsetrockenanstalt beschäftigt.

* Hammelfleisch unterliegt der Fleischmarkenpflicht. Das Kriegsernährungsamt macht uns auf folgendes aufmerksam: Von Gemeindeverwaltungen und Privatpersonen sollen in letzter Zeit zahlreiche Hammellämmer zu Mastzwecken angekauft worden sein. Um Irrtümer vorzubeugen, wird darauf hingewiesen, daß das Fleisch dieser Hammellämmer der Fleischmarkenpflicht unterliegt. Privatpersonen, die Hammel oder Hammellämmer schlachten, haben vor der Schlachtung, ebenso wie bei der Hauschlachtung eines Schweines, die Genehmigung des Kommunalverbands, — in Preußen in kreisfreien Städten des Magistrats und in Landkreisen des Landrats, — einzuholen; die Schlachtungen unterliegen daher den Bestimmungen über die Hauschlachtungen. Abgesehen von anderen Bedingungen wird eine solche nur dann genehmigt, wenn das Tier 3 Monate lang in eigener Wirtschaft gehalten ist. Das Fleisch wird, wie bei anderen Hauschlachtungen, auf die Fleischmarken angerechnet.

* Das neue Umsatzsteuergesetz und die Gemeinden. Zu dem am 1. August in Kraft getretenen Umsatzsteuergesetz werden in einem am 2. August ergangenen Erlasse des Ministers des Innern für die Gemeindeverwaltungen einschneidende Vorschriften getroffen. Die örtliche Veranlagung wird in derselben Weise wie beim Warenumschlagstempel den Gemeinden übertragen. Diejenigen Landgemeinden, die bisher den Warenumschlagstempel veranlagt haben, bleiben zuständig, wenn sie nicht bis zum 15. August erklären, daß sie die Übernahme auf den Kreisaußschuß verlangen. Dasselbe gilt für die Städte mit weniger als 2000 Einwohnern. Daß die Gemeinden in möglichst großem Umfange die Veranlagung übernehmen, ist auch im finanziellen Interesse geboten. Die Gemeinden erhalten nämlich Anteile an dem Aufkommen der Umsatz-

steuer in Höhe von einem Viertel der Einnahme. Die Aufsicht über die Veranlagung soll nicht, wie bisher beim Warenumschlagstempel, den Oberzolldirektionen übergeben, sondern auf die Regierungspräsidenten übergehen. Als Rechtsmittel kommt nicht, wie bei dem Warenumschlagstempel, der ordentliche Rechtsweg in Betracht, vielmehr Einspruch bei der Gemeinde- oder der Kreisbehörde und Klage beim Bezirksauschuss. Die Revision wird vom 1. Oktober ab an den neuen Reichsfinanzhof gehen. Die näheren Vollzugsbestimmungen des Finanzministers werden alsbald folgen.

* Schreibmaschinendurchschläge keine Druckfächer. Eine Mitteilung des Reichspostamts tritt der in der Geschäftswelt mitunter vertretenen Ansicht, daß auch Schreibmaschinendurchschläge, ähnlich den hektographierten Schriftstücken, als Druckfächer befördert werden müßten, entgegen. Die Post führt gegen die Wünsche der Geschäftswelt an, es würde dann jeder Absender eines Briefes in die Lage versetzt, die Urschrift des mit der Schreibmaschine geschriebenen Briefes zurückzuhalten und lediglich der Postverpackung wegen einen Durchschlag gegen die Druckfächertage abzusenden. Das hätte einen unübersehbaren Gebührenausschlag für die Postkasse zur Folge.

* Mainz, 8. Aug. Die Geheimschlägereien scheinen auch in der näheren Umgebung von Mainz in besonderer Blüte zu stehen. Die Tatsache, daß man in gar manchen Hotel- und Restaurationsbetrieben leicht Fleischspeisen haben kann, läßt ja ohne weiteres auf die Zufuhr von Fleischmengen auf dem Wege des Schleichhandels schließen. Sehr ist man wieder mehreren solcher Geheimschlägereien auf die Spur gekommen. Im hiesigen Hauptbahnhof wurden vorgestern zwei Mainzer Metzger dabei ertappt, wie sie mit schwer gepackten Kuchstücken von auswärtig kamen. Die Kontrolle hielt sie an und entdeckte in den Kuchstücken das Fleisch von einem frisch geschlachteten Rind. Am gleichen Tage wurde in Welschhausen ein Fuhrwerk angehalten, das nach Mainz bestimmt war. Auf dem Wagen fand man drei geschlachtete Ziegen und eine größere Menge Rindfleisch. In beiden Fällen wurde das Fleisch beschlagnahmt.

— Höchst, 7. Aug. Ein (Wiedersehen.) Nach dreißigjährigem Aufenthalt in Russland und zuletzt in den Internierungslagern Sibiriens kehrte dieser Tage der einundachtzigjährige Josef Gimpel hierher in das Haus seines achtundfünfzigjährigen Bruders zurück. Das Wiedersehen der beiden Brüder, die einander schon gestorben wähnten, war ergreifend.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. August 1918.

(W. B. Umlisch.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fortdauer der Schlacht zwischen Ancre und Avre.

Gezetzgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nege Tätigkeit des Feindes zwischen Vier und Ancre. An vielen Stellen dieser Front führte der Feind Vorstöße und Teilangriffe, die vor unseren Linien und im Nahkampf abgewiesen wurden.

Engländer und Franzosen setzten gestern unter Einwirkung starker Reserven ihre Angriffe auf der ganzen Schlachtfeldfront zwischen Ancre und Avre fort. Beiderseits der Somme und rittlings der Straße Roucoucourt—Billers Bretonneux warfen wir den Feind durch Gegenstöße zurück. Er erlitt hier schwere Verluste. In der Mitte der Schlachtfeldfront gewann der Feind über Rozières und Gangeft Boden. Unsere Gegenangriffe brachten ihn westlich von Rhons und östlich der Linie Rozières—Arvillers zum Stehen. Während der Nacht nahmen wir die an der Avre und am Dombach kämpfenden Truppen in rückwärtige Linien östlich von Montdidier zurück. Südwestlich von Montdidier schlugen wir einen starken Teilangriff der Franzosen in unseren Linien ab.

Ueber dem Schlachtfelde schossen wir 32 feindliche Flugzeuge ab.

Leutnant Böwenhardt errang seinen 52. und 53., Leutnant Udel seinen 46., 47. und 48., Hauptmann Berthold seinen 41. und 42., Leutnant Freiherr v. Richthofen seinen 36. und 37., Leutnant Billik seinen 30. und 31., Leutnant Bolle seinen 29., Leutnant Abnecke seinen 26., 27. und 28., Leutnant Neumann seinen 20. Aufstieg.

Gezetzgruppe Deutscher Kronprinz:

Zeitweise auflebender Feuerkampf an der Aisne und Vesle.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Meuterei der polnischen Legion.

Ein Feldkurat als Kommandeur?

Gegen 112 Mitglieder der ehemaligen polnischen Legion, einem Bestandteil der österreichisch-ungarischen Armee, wird nun schon seit Monaten eine Prozeßverhandlung vor dem Gericht in Marmaros Sziget (Ungarn) geführt. Am Mittwoch begann das Verhör der Belastungszeugen. Als erster schilderte der Oberbefehlshaber der Legion, Feldmarschallleutnant Johann Schilling, die Meuterei in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar 1918.

Er sei in Czernowitz um zehn Uhr nachts zu Jellenszky mit dem Bemerkten berufen worden.

